

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 10

Rubrik: Püñktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Knickers bis Hochwasser

«Da steckt», schreibt eine Monatsgazette, «eine Modebranche die Frauen in Bundfaltenhosen, in Pagenhosen, in Haremshosen, in Knickers, in Norwegerhosen und andere Schlabberfutterale, so dass ein passionierter Hintern-Hinterhergucker nichts mehr zu schauen hat als Stofffalten. Und selbst die Phantasie wird ihm beschnitten, wenn er annimmt, dass es darunter nicht mehr wiegt und rollt, sondern dank Bodybuilding nur noch sehnig federt.»

Und ein Tagesblatt meinte vor einigen Wochen, Bericht aus dem Zürcher Dolder Grand Hotel: «(In) sind auch Hosen jeder Gattung: enganliegende und flatterhafte Hosen, Modelle im Maharadscha-Look, ferner enge Verwandte der Knickerbockers, Reithosen und kleinere Tragluft-hüllen.»

Aus Mailand meldete eine zürcherische Zeitung: «Der Hosenboom ist noch nicht abgeebbt. Am meisten gesehen werden Shorts, sehr kurze, weite Hochwasserhosen neben Hosenröcken, Kniebundhosen und indische Formen.» Und von einer Zürcher Modeschau im Oktober: «Knickers» für Frauen gedeihen weiterhin.

Tja, Knickers oder Knickerbocker für Frauen (oder Damen, Gewünschtes bitte ankreuzen) haben in meinem Zürcher Wohnquartier beste Aussichten, auch im Frühling noch zu florieren.

Wander-Klo

Nun einmal abgesehen von Frauen: auch ich habe meine Knickerbocker-Zeit gehabt. Das waren jene Dinger, die ich zwischen Kurzhosenperiode und Konfirmation getragen habe. Und einer meiner guten Freunde, der Textilkaufmann Heini Lörtscher an der Zürcher Kanzleistrasse, erinnert sich als gebürtiger Bayer: Er trug in Bayern

Knickerbocker zur Firmung. Später, in der Schweiz, hat er mit solchen Hosen gehandelt. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren sie bei Männern nicht mehr irrsinnig Mode, und er konnte sie für 40 bis 50 Rappen aufkaufen. In der Stadt Zürich waren sie schon «out». Aber auf der Reise im Wallis und im Bündnerland wurde er sie durchaus noch los. Für fünf Franken je Hose. Die Bauern dort trugen sie lang. Oder liessen sie herunter und arbeiteten damit auf dem Feld. Oder stopften die Enden in die Stiefel. Und in Visperterminen «poschete» der katholische Pfarrer Knickerbocker. Er trug sie hemmungslos unter der Soutane, und sie gaben ihm warm.

Mittlerweile sind sie, wie gesagt, bei unseren Frauen gelandet. Die Mannen wollten ungefähr ab 1952 kaum noch etwas wissen von ihnen. In Hamburg hiessen die Knickerbocker auch Äpfelklauer. Weil man Äpfel filzen und sie in den weitgeschneiderten Knicker-Stössen versorgen konnte. Anderswo nannte man sie Acht-Tage-Klosett und Wander-Klo. Details hierzu seien der Phantasie des Lesers überlassen.

Die köstliche Detektivfigur Nick Knatterton trug allezeit Knickerbocker, jenes Kleidungsstück also, das von einem Blatt als «unbedarftes Kleidungsstück» bezeichnet wurde, das «sich ohne jede Anmut in gebauchter Form bis zur oberen oder mittleren Wade erstreckt und mehr nostalgische Erinnerungen an Urgrossvaters Fahrradtouren als beschwingten Lustgewinn auslöst».

Alle meine Hosen

Nicht alle, hat einer sarkastisch schon vor den Damen-Knickerbocker formuliert, die heute eine Hose tragen, sind eine Frau. Immer noch stecken auch wir Männer in Hosen. Sofern es

einem nicht so ergeht wie einstens dem Scheffel, der sich umstände halber – zumindest schrieb er darüber ein parodistisches Gedicht – von seinem «Beinkleid» trennen musste. «Mit Gesang», heisst es bei ihm, «und vollen Flaschen / grüsst ich einst in dir die Welt; / zum Hausschlüssel in der Taschen / klang noch froh das bare Geld! Längst entschwand, was sonst versetztlich, / Frack – und Rock – und / Mantels Pracht. / Nun auch du! ... es ist entsetzlich! / Letztes Hose, gute Nacht!»

Bis vor einiger Zeit habe ich fast alles mitgemacht, was sich auf dem Gebiet der Buben- und Männerhosen tat. Da waren natürlich die «Kurzen» in der Jugendzeit, mit Sackmesser, Schnüren, Maikäfern und Regenwürmern in den Taschen. Schwarzsamtig und matt schimmerten die ebenfalls kurzen Pfadihosen, geschmückt mit einem Pfadidolch.

Am längsten dauerte natürlich die Epoche der langen Hose. Richtig affig soll ich mich in der ersten «Langen» benommen haben. Und peinlich scharf musste die Bügelfalte sein, einfältig, nicht vielfältig! Der Prinz von Wales, später König Edward VII. von England, tonangebend in Modedingen, kurbelte einst den Siegeszug der Bügelfalte an, nachdem auch er vorher in Röhrhosen gewandelt war.

Jahrzehntelang habe ich mit der Bügelfalte zu tun gehabt. Sie blieb Mode, derweil die Hosenformen sporadisch wechselten. Bald trug man Hosen mit Umschlägen, in denen sich gelegentlich Bürokammern und bei Waldspaziergängen Erdklumpchen ansammelten. Bald wieder hiess es: Nur ein Fü-Bü geht in Hosen mit Umschlägen. Einmal waren die Hosenstösse sehr weit, reichten vorn bis zur Schuhspitze und wurden, jedenfalls in Zürich, «Füfzgerschlüch» genannt. Dann gab es die Dreissigerschläuche, und die hautengen waren die Achtzehnerschläuche. Sie hatten wenig Spiel, und wenn man sie an- oder ausziehen wollte, musste man vorher unbedingt die Schuhe abstreifen. Man nannte sie auch Wadenklemmer, und später hiessen sie zeitweise Halbstarckenfutteral.

Trug einer die lange Hose zu kurz, sprach man von Hochwasser-Hosen. Aber man sagte auch: «Der trägt die Hosen auf Halbmast, dem ist bestimmt der Hund gestorben.»

Noch einmal ...

Eine Zeitlang machte ich noch den Plausch mit der braunen, gerippten Manchesterhose mit, und zwar aus Bequemlichkeitsgründen: Bügelfalte überflüssig, nicht heikel. Als dann aber der Jeans-Look als Blaustreif am Horizont auftauchte, passte ich, weil's mir – ich war ja nicht mehr der Jugendlichsten einer – nicht mehr passte. Ich kehrte zur Bügelfalte zurück.

Wie übrigens die meisten unter meinen Freunden. Aber ich und sie alle erinnern sich, je älter sie werden, desto häufiger der leidlich guten alten Zeit, da sie sich noch in kurzen Hosen tummelten. Und wenn man auf die Nase fiel, sagte die holde Mama: «Ein Loch im Knie heilt von selber, aber ein Loch in der Hose muss man flicken.»

Und je älter wir werden, desto häufiger trauern wir der Lausbubenzeit nach. Legen an Geburtstagen Platten auf, in denen es etwa heisst: «Ich möcht' noch einmal in der Küche die Schüssel ausschlecken / und der Grossmutter ihr Gebiss verstecken, / ich möchte noch einmal barfuss laufen / und mir für zehn Rappen Bärenreck kaufen, / ich möchte wieder einmal mit Rossbollen schmeissen, / einem Maikäfer, schwupps, den Kopf abbeissen.» Ganz abgesehen von meinem Zürcher Freund Willi Brameshuber, ehemals Österreicher, der noch das alte Lied singt: «Amal möcht i no als Bäberl Balln schupfn, Rafflerl steigen, Wolferl treiben, Tempel hupfn. Amal / noch wie früher in den Jugendtagen / voller Stolz die erste lange Hose tragen. / Aussi steigen bei der kleinen Dachbodenlukt, / dem Hausheerrn voller Bosheit auf die Glatzn spuckn. / Lass mich, lieber Herrgott mein, no amal a kloaner Lausbua sein!»

Pünktchen auf dem i



öff